

Ausstellungen

Schatzhäuser Deutschlands

Ausstellung im Haus der Kunst, München

Bis 13. Februar 2005

Öffnungszeiten: täglich 10 bis 20 Uhr, donnerstags bis 22 Uhr. (24. Dezember und 1. Januar geschlossen).

Eine ungewöhnliche und einmalige Ausstellung ist derzeit im Münchner Haus der Kunst zu sehen: Gezeigt werden weder einzelne Künstler noch Schulen, Epochen oder historische Themen. Es gibt vielmehr eine Auswahl an unterschiedlichsten Kunstschätzen verschiedenster Provenienzen und Stilrichtungen zu bestaunen, Pretiosen aus deutschen Adelshäusern, die zum Teil erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden und in dieser Zusammensetzung mit Sicherheit nicht wieder gezeigt werden können. Es glitzert und funkelt in den Vitrinen; an den Wänden hängen Gemälde alter Meister und zeitgenössische Werke, die Tische bedecken Tafelsilber, Porzellane und dekorative Aufsätze, umgeben von Antiken und Familienporträts, Prunk- und Lotterbetten, Kleinmö-

Abb. 2. Christoph Lindenberger: Prassergruppe „Völlerei, von der Trunksucht befördert“, Nürnberg 1557, Silber (vergoldet), Schatzkammer Burg Eltz. (Foto: W. Rogasch, Schatzhäuser Deutschlands, S. 97).



beln und sakraler Kunst. Prachtstücke aus rund 3000 Jahren umfasst die hochkarätige Schau; die Exponate stammen aus deutschen Schlössern vom Bodensee (Salem) bis Glücksburg kurz vor der dänischen Grenze, aus dem Besitz einst äußerst einflussreicher, zum Teil regierender Adelsfamilien. Die Idee zu dieser Ausstellung stammt von Wilfried Rogasch, der dieses „Museum auf Zeit“ mit Unterstützung durch León Krempel auch zusammenführte.

Den Besucher begrüßen zunächst einige der Leihgeber – besser gesagt: deren Vorfahren: Familienporträts von der Renaissance bis ins 20. Jahrhundert, teils imponierende Repräsentationsgemälde wie das Porträt Kurfürst Augusts III. von Sachsen als König von Polen (gemalt von Louis de Silvestre), teils anrührend-private Bildnisse, etwa des Herzogs Friedrich Wilhelm Paul Leopold von Schleswig-Holstein mit seiner Frau und den neun Kindern von 1829 oder der schönen Fürstin Leonilla zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, einer geborenen Fürstin Bariatinsky, gemalt von Franz Xaver Winterhalter, ei-

nem der bevorzugten Porträtmaler des europäischen Hochadels im 19. Jahrhundert. Ein „Willkomm“ vom bedeutenden Goldschmied Wenzel Jamnitzer, der Ortenburger Prunksattel von 1555 oder ein Paradebett, das in Schloss Eutin einst für Friedrich II. von Preußen angefertigt wurde (und in dem er dann doch nicht eine Nacht schlief, dafür 1945 Flüchtlinge aus dem Osten, wie die Familiengeschichte zu erzählen weiß) deuten auf fürstliche Repräsentation. Dekorationsstücke aus Edelsteinen, Muscheln und Gold, Kokosnussschalen und Straußeneiern verschiedenster Provenienzen sind in einer temporären Kunstkammer vereint, in deren Mittelpunkt das kleinste, zugleich aber teuerste Exponat blitzt: der bläuliche Diamant „Le Beau Sancy“ aus der Zeit um 1600, heute Eigentum des Hauses Hohenzollern.

Sakrale Kunst findet sich in einer kleinen „Schlosskapelle“, darunter das Armreliquiar der hl. Elisabeth, eine rheinische Arbeit um 1240, eine silberne Kanne derselben Heiligen aus dem 13. Jahrhundert sowie deren Ring. Während Kanne und Ring nach der Säkularisation in das (protestantische) Schloss Braunfels in Hessen gelangt sind, bekam das Armreliquiar mit Fürstin Leonilla zu Sayn-Wittgenstein-Sayn eine (katholische) neue Besitzerin. Für die Ausstellung wurden die drei Objekte für kurze Zeit wieder in einer Vitrine vereint.

Spätmittelalterliche, bemalte Kirchenfenster kamen aus der Sammlung des Hauses Württemberg, eine Monstranz reiste von der Burg Eltz an, und die Familie des Markgrafen von Baden stellte in Holz geschnitzte Engel aus dem Sakramentshaus im Salemer Münster von 1494 zur Verfügung. Ein kleines, aber feines Kupferstichkabinett wurde mit Zeichnungen und



Abb. 1. Burg Eltz (Foto: Martin Jeremann, F. G. Zeitz KG, Königssee).

Drucken aus den Kunstsammlungen der Fürsten von Waldburg-Wolfegg eingerichtet. Seit 1640 existiert diese bedeutende Sammlung – bis heute in Schloss Wolfegg verwahrt. Drei Räume im Haus der Kunst sind den Altmeister-Gemälden vorbehalten, meist Leihgaben des Fürsten zu Salm-Salm aus Schloss Anholt, der Schönborn'schen Kunstsammlungen aus Pommersfelden sowie eine ganze Reihe gleichermaßen beeindruckender wie unbekannter Ölgemälde Paolo Fiammingos der Zeit um 1580/90 aus einem nicht näher bezeichneten Privatbesitz.

Barockschrankchen und Kabinette, Roentgen-Möbel aus dem Besitz der Fürsten zu Wied, aus Schloss Callenberg bei Coburg und ungenanntem Privatbesitz, Brillanten besetzte Schnupftabakdosen Friedrichs des Großen von Preußen aus dem Hause Hohenzollern, Porzellane der „ersten Stunde“ aus dem fürstlichen Residenzschloss Detmold und dem Schloss Fasanerie bei Fulda lassen die reiche private Ausstattung der Schlösser erahnen. Farbenfroh blühen die herrlichsten Blumen auf einem Sèvres-Porzellanservice des Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen-Kassel von 1829/30, das nach der Ausstellung wieder in die Schauräume der Hessischen Hausstiftung im Museum Schloss Fasanerie bei Fulda zurückreisen wird.

Der Freude an der „echten“ Antike während des Klassizismus ist ebenfalls ein eigener Raum gewidmet: Unter den großformatigen Gemälden Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins mit Szenen aus der griechischen Mythologie (Stiftung Schloss Eutin) sind originale griechische Vasen neben klassizistischen Nachformungen ausgebreitet, ebenso Tischuhren, ein von Leo von Klenze entworfener Sessel für König Ludwig I. von Bayern (heute Kunstsammlungen Graf von Schönborn) sowie einige antik anmutende Elfenbein-Schalen und Amphoren, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Erbach im Odenwald entstanden sind – heute noch ein Zentrum der Elfenbeinschnitzerei. Einige der Stücke könnten sogar von Graf Franz I. zu Erbach-Erbach selbst stammen, der – wie auch andere Fürsten seiner Zeit – das Elfenbeindrechseln zu seinem Hobby gemacht hatte. Graf Franz I., dessen um 1800 von einem Unbekannten gemaltes

Porträt ebenfalls in der Ausstellung zu sehen ist, verdanken wir das Exponat mit der wohl heitersten Geschichte: ein antiker Helm angeblich aus der Schlacht von Cannae (216 v. Chr.), den er Ende des 18. Jahrhunderts in den Vatikanischen Museen „mitgehen“ hat lassen, während sein Diener Schmiere stand – vielleicht war es auch umgekehrt! Auf jeden Fall wird der schlichte Helm aus der Zeit Hannibals nun im neugotischen Rittersaal von Schloss Erbach in Hessen verwahrt. Dort stehen gewöhnlich auch einige antike Büsten, die der sammelfreudige Graf von seinen Italienreisen mitgebracht hatte. Er sammelte jedoch auch römische Ausgrabungsfunde im eigenen Land, durch das der römische Limes verlief, und wurde so zu einem der Begründer der provinziäl-römischen Forschung in Hessen. So war seine Sammlung auch von wissenschaftlichem Wert. Die wohl beeindruckendsten Büsten der Ausstellung stammen jedoch aus Schloss Fasanerie bei Fulda, darunter ein Bildnis des jugendlichen Augustus.

Zwischen der Kunst des Klassizismus und der zeitgenössischen Kunst klafft eine Lücke von rund 150 Jahren. Abgesehen von ein paar Porträts wurde von den Stilrichtungen dieser Jahre bei den ausstellenden Häusern keine Kunst gesammelt: keine Impressionisten, kein Jugendstil, keine Expressionisten und schon gar keine „modernen“ Künstler. Erst wieder in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine Sammeltätigkeit ein, beginnend um 1960 mit derjenigen des heutigen Chefs des Hauses Wittelsbach, Herzog Franz von Bayern. In der Tradition seines Ur-Ur-Urgroßvaters König Ludwigs I. von Bayern, der als erster Fürst überhaupt zeitgenössische Kunst gesammelt hatte – nicht zur Dekoration seiner Wohn- und Amtsräume, sondern für ein öffentliches Museum (die Neue Pinakothek) –, sammelt auch Herzog Franz zeitgenössische Kunst, die heute u. a. in der Pinakothek der Moderne, für deren Entstehen er sich zudem maßgeblich eingesetzt hat, verwahrt wird.

In der Ausstellung wird immer wieder von fürstlichen Kunstsammlern gesprochen. Von all den Leihgebern ist Herzog Franz in diesem Zusammenhang wohl an erster Stelle zu nennen. Die übrigen verstehen sich mehr als Bewahrer von im Laufe der Jahrhunderte angesammelten Kunstschätzen,



Abb. 3. Armreliquiar der Hl. Elisabeth, um 1240 (Kapelle Schloss Sayn; Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn).

die in der Regel ursprünglich zur Ausstattung der eigenen Schlösser angekauft, vielfach sogar speziell angefertigt worden waren. Einige Adelige frönten der eigenen Sammelleidenschaft, in dem sie alte Meister oder Antiken zusammentrugten: In den meisten Fällen sind die überwältigenden Kunstsammlungen jedoch über die Zeit gewachsen.

Den Abschluss des Ausstellungsrundganges bilden die großformatigen Familien-Fotos aus dem Hause Thurn und Taxis, meist Arbeiten von Thomas Ruff und Candida Höfer. In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, dass die Auswahl der zur Verfügung gestellten Kunstwerke nicht allein durch die Eigentümer getroffen wurde, sondern dass die Ausstellungsmacher konkrete Wünsche geäußert haben – im Fall des Hauses Thurn und Taxis galt das Interesse den Fotos, da in kaum einem anderen Adelshaus diesem Kunstmetier solch hohe Aufmerksamkeit gewidmet wird wie in Regensburg.

Soweit ein kleiner Einblick in das rund 400 Exponate umfassende Museum auf Zeit, für das sich die Besitzer oft schweren Herzens von ihren Preziosen getrennt haben. Per Audioguide erzählen viele der Leihgeber selbst die Geschichte der einzelnen Kunstwerke. Mit der Ausstellung wollen die



Abb. 4. Bernardo Nocchi: *Der Sammler Ludwig Carl Otto Fürst zu Salm-Salm*, 1775. Öl auf Leinwand, 94 x 75 cm (Fürst zu Salm-Salm, Museum Wasserburg Anholt).



Leihgeber jedoch nicht nur ihre Schätze öffentlich zur Schau stellen, sondern auch auf ihre Sorgen und Nöte hinweisen. Ausstellung und Begleitband wollen gleichzeitig auf höchstem Niveau für die zahlreichen Schlossmuseen werben.

Nicht zu Unrecht wird beklagt, dass eifrige Bildungstouristen während einer Italienreise gut und gerne zwanzig Palladio-Villen oder auf einer Fahrradtour die Schlösser der Loire erkunden, dass jedoch nur sehr weni-

Abb. 5. Graf Franz I. zu Erbach-Erbach (1754 bis 1823) (unbekannter Künstler), um 1800 (Foto: W. Rogasch, *Schatzhäuser Deutschlands*, S. 192).



ge auf die Idee kommen, zwei Wochen durch Deutschland zu reisen, um deutsche Schlösser in adeligem Privatbesitz zu besichtigen – und das, obwohl sie zum Teil weit mehr zu bieten haben als die ausländische „Konkurrenz“. Viele dieser „Schatzhäuser Deutschlands“ sind weiten Kreisen unbekannt, obwohl sie wie etwa Pommersfelden, Kirchheim oder Heiligenberg zu den Hauptwerken europäischer Architektur und Innenraumkunst zählen.

Anders als die staatlichen Schlösser sind die Anlagen, die sich noch heute in privater Hand befinden, häufig bewohnt. Manche dieser Prachtbauten, etwa Schloss Büdingen oder die Burg Eltz (die übrigens auch das Plakat-Motiv lieferte), sind seit 800 Jahren und mehr als 30 Generationen im Besitz ein und derselben Familie. „Demgegenüber“ – so der Ausstellungskurator Wilfried Rogasch im Begleitband – „beträgt die Nutzdauer der Frankfurter Bankenhochhäuser, Symbole unseres bundesrepublikanischen Wohlstands, 30 Jahre, bevor sie sich ... rentiert haben und wieder abgerissen werden können“.

Deutschlands kultureller Reichtum gründet sich auf seiner föderalistischen Struktur. Von jeher verfügten die verschiedenen deutschen Länder über ein ausgeprägtes kulturelles Eigenleben. In den ehemaligen großen Haupt- und Residenzstädten wie Berlin, München oder Dresden, aber auch kleineren wie Coburg, Karlsruhe, Weimar oder Schwerin, zeugen Schlösser und Gärten sowie eine Fülle von Theatern, Bibliotheken, Museen und Sammlungen als fürstliche Gründungen von der eigentümlichen, halböffentlichen Kulturträgerschaft dieser Familien. Zwar sind nach der Revolution von 1918 sowie den Enteignungen in der Sowjetischen Zone 1945 Teile des Kunstbesitzes der ehemaligen Herrscherhäuser verstaatlicht worden, doch ist es den meisten Familien gelungen – auch trotz einiger spektakulärer Verkäufe in den vergangenen 25 Jahren – bis heute eine erstaunliche Vielfalt an Kunstwerken in Privatbesitz zu halten. Und so ist es nicht weiter erstaunlich, dass viele der Leihgeber zu dieser Ausstellung bis heute die Namen deutscher Bundesländer oder historischer Staaten wie Bayern, Preußen, Baden, Württemberg, Hessen, Hannover, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Sachsen oder Anhalt führen. Viele der derzeitigen Besitzer wären heute Kö-

nige, wenn nicht – wie Wilfried Rogasch launig bemerkte – ein „Betriebsunfall“ anno 1918 dies verhindert hätte.

Zahlreiche Familien haben ihre Schlösser heute zum Teil für das Publikum geöffnet, doch in den privaten Wohnsitzen des deutschen Adels blüht weiterhin eine unbekannt Fülle von unvergleichlichen Kunstschätzen, so dass man wohl mit den Ausstellungsorganisatoren zu recht von einem „privaten deutschen Nationalmuseum“ sprechen kann. Dazu gehören Hauptwerke europäischer Malerei, von Rembrandt, Rubens, van Dyck, Cranach, Holbein und anderen großen Meistern in den Gemäldesammlungen des Landgrafen von Hessen, der Fürsten Salm und Schaumburg-Lippe oder der Grafen von Schönborn, Altmeisterzeichnungen und Kupferstiche in den Sammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg, erlesene Gold- und Silberschätze im Besitz des Prinzen Ernst August von Hannover sowie prachtvolles Mobiliar und Ausstattungstücke in zahlreichen anderen Häusern.

Doch die Zukunft dieser Sammlungen ist keineswegs für alle Ewigkeit gesichert. Einzelne Aufsehen erregende Verkäufe wie das Welfen-Evangelium im Jahr 1983 oder Teile der Ausstattung von Schloss St. Emmeram in Regensburg erzielten öffentliche Aufmerksamkeit und politisches Interesse. Der Erhalt der einmaligen Pretiosen konnte mit Mitteln aus der Kulturstiftung der Länder im einen Fall und dank einer Übernahme durch den Freistaat Bayern in Form eines Zweigmuseums des Bayerischen Nationalmuseums im anderen sogar vor Ort gewährleistet werden. Die verstärkten Bemühungen um den Erhalt national wertvollen Kulturguts haben bislang in einzelnen Fällen auch mit der Gründung von entsprechenden Stiftungen – etwa dem Wittelsbacher Ausgleichsfonds, der Hessischen Hausstiftung, der Stiftung Schloss Weißenstein oder der Stiftung Schloss Eutin – zu dauerhaften Lösungen geführt. Generell bleibt jedoch die Problematik des Erhalts, in erster Linie wegen der extrem hohen Unterhaltskosten. Dennoch sind die Kunstschätze in der Regel in Privathand weit besser aufgehoben als in öffentlicher. Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn, einer der Leihgeber, erinnerte als Präsident der Deutschen Burgenvereinigung in seiner Er-



Abb. 6. Seit 1918 verwaist: Der Thron im Schweriner Schloss (aus: W. Rogasch, *Schatzhäuser Deutschlands*, S. 39).

öffnungsansprache anlässlich der Ausstellungseröffnung daran, dass selbst ein eigentumsfreundliches Staatswesen allein in Anbetracht der leeren Kassen hoffnungslos überfordert wäre, was schließlich zu einer Verödung der Kulturlandschaft besonders im ländlichen Raum führen würde, und wies in diesem Zusammenhang auf die „neuen Länder“ hin: „Dort, wo sich die staatliche Treuhand Liegenschaftsgesellschaft und so manches Gericht mit Händen und Füßen erfolgreich gewehrt haben, dass ehemalige Eigentümer ihr historisches Zuhause, auch gegen Bezahlung, wieder in Besitz nehmen, dort sucht man heute verzweifelt nach stabilen Besitzverhältnissen, dort werden weiterhin Kulturwerte verschleudert und Gebäude ausgeschlachtet, bis sie wertlos sind und verfallen.“

Viele der ehemaligen kleinen Residenzen, die sehr wesentlich zur kulturellen Vielfalt Deutschlands beigetragen haben, sind heute leere, unbewohnte Hüllen, obwohl die meisten Alteigentümer in der Euphorie der Wende bereit gewesen wären, wieder die Ärmel hoch zu krempeln, ihre Besitze herzurichten, sie wieder mit Kultur zu füllen und sich auch selbst als lebendes Inventar einzubringen. ... Kultur braucht viele Träger, und Kunst braucht viele Besitzer. Die schöne Last der Kunst kann der Staat alleine nicht satteln, nicht ohne die alten Vermögen, und genauso wenig

ohne neue Sammler und Mäzene aus Industrie und Wirtschaft. Das gilt gerade heute, wo den öffentlichen Einrichtungen vorne und hinten das Geld fehlt, und besonders dort, wo Pflege und Erhalt von Kultur auf dem Spiel stehen.“

Beispielhaft wies Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn auf den schrecklichen Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar hin, der zeigte, wozu extreme Kürzungen in den Kulturhaushalten führen können: „Ich kann mir kaum vorstellen, dass ein vergleichbarer Schatz in einem privaten Museum unversichert und ohne die geringsten Brandschutzvorkehrungen aufbewahrt worden wäre. Das hätten nicht nur strenge behördliche Auflagen, an die sich der private Eigentümer zu halten hat, verhindert. Dafür hätte in der Regel“ – meinte der Präsident der Deutschen Burgenvereinigung – „auch die besondere Affinität des Besitzers zu den manchmal schon seit Generationen in der Obhut seiner Familie befindlichen Pretiosen gesorgt. Eine Affinität und ein Verantwortungsgefühl, das nicht nach Feierabend in der Amtsstube abgelegt wird, sondern rund um die Uhr und an Wochenenden den Eigentümer über sein Hab und Gut wachen lässt.“ Stellvertretend für die 36 Leihgeber plädierte Fürst Wittgenstein für das Fördern und Belassen von Kunstbesitz in privater Hand und damit auch ganz allgemein für die Erhaltung des privaten

Eigentums. Aus diesem Grund hätten sie sich bereit erklärt, die schönsten und wertvollsten Stücke aus ihren Burgen und Schlössern dem Haus der Kunst – trotz aller geäußerten und sicher auch berechtigten Bedenken – für drei Monate zur Verfügung zu stellen. „Es ist für uns selbstverständlich, dass unsere privaten Kulturgüter ein Teil unseres nationalen Kulturschatzes sind. ... Diesen Schatz kann und darf man nicht verbergen. Wir wollen vielmehr, dass die Öffentlichkeit an den Genüssen dieser Kunst teilhaben kann.“

Zur Ausstellung ist kein eigentlicher Katalog erschienen, sondern ein opulent ausgestattetes Begleitbuch, ein reich bebildeter Kunstband, in dem jedoch nur ein kleiner Teil der Exponate abgebildet wurde. Die Angaben sind äußerst knapp gehalten; die Abbildungen erscheinen in chronologischer Reihenfolge und sind leider nicht in den für die Ausstellung erarbeiteten und stimmigen Zusammenhang gestellt. Ein einleitendes Kapitel von Wilfried Rogasch, kurze „Steckbriefe“ der einzelnen „Schatzhäuser“ sowie eine Liste der Leihgeber und Exponate runden den Band ab (Prestel-Verlag, 263 Seiten, zahlreiche Abbildungen).

Weitere Informationen zur Ausstellung und zum Katalog unter www.hausderkunst.de. Dort ist auch der gesamte Text der Eröffnungsrede von Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn nachzulesen.

Cornelia Oelwein